

Zeitschrift: Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform

Herausgeber: A. Vogel

Band: 3 (1931-1932)

Heft: 3

Artikel: Sonderbare Menschen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Können wir daraus schliessen, der Alkoholismus sei unschädlich? — Es gibt alte Raucher. Können wir daraus schliessen, das Rauchen schade nicht?

Es gibt immer Ausnahmen. Für diese und jene Menschen macht es scheinbar nichts; diese und jene scheinen besonders unempfindlich und widerstandsfähig zu sein. In Wirklichkeit aber ist der Alkoholismus schädlich, das Rauchen ist schädlich und in gleicher Weise das viele Kaffeetrinken. — «Was für diese und jene» gilt, das gilt nicht für die Allgemeinheit.

Und dann müssen wir auch die anderen Lebensverhältnisse berücksichtigen, die irgendwie Einfluss haben auf die Gesundheit: Die Art der Ernährung (von der allergrössten Wichtigkeit), die Beschäftigung, das Klima, seelische Faktoren. — Wir müssen alles berücksichtigen.

Was soll ich also sagen in bezug auf den Kaffeegenuss? Ist er schädlich, ist er nicht schädlich? Was ist mässiger Kaffeegenuss, was ist zu viel? Sollen wir dem coffeinfreien Kaffee den Vorzug geben?

Wenn ich schon durch eine einzige Tasse starken Kaffees den Schlaf verscheuche und die Erregung verspüre, so kann ich nicht sagen: «Kaffee macht mir nichts». Er macht mir etwas, ich spüre es; neben den angenehmen Eigenschaften spüre ich ein lebensfeindliches Element, eine unnötige Erregung. Ich könnte mich daran gewöhnen. Doch die unnötige Reizwirkung und Erregung würde damit nicht verschwinden, sie würde sich irgendwie auswirken und in anderer Form zum Vorschein kommen. Jedenfalls weiss ich, dass ich mir durch Genuss von Bohnenkaffee nicht nützen, sondern nur schaden könnte.

Also trinke ich keinen coffeinhaltigen Bohnenkaffee, sondern den coffeinfreien Bohnenkaffee Hag, von dem ich spüre, dass er mir nicht schadet. Ich trinke ihn um so lieber, da er mir den Vollgehalt des Kaffeegenusses verschafft, einen unschädlichen Genuss, eine gelinde Anregung, die mir gerade erwünscht ist, die mir nicht schadet. Wer sein Nervensystem, seine Nervenkraft, sein Herz und die Verdauungsorgane, die Nieren, kurz die gesamte Lebenskraft schonen will, der meidet zu seinem grössten Nutzen coffeinhaltigen Bohnenkaffee. Wer vom Bohnenkaffee indes nicht lassen kann noch will, der wende sich dem coffeinfreien Kaffee Hag zu, der wohl den Kaffeegenuss voll darbietet, die schädigende Wirkung aber nicht kennt.

SONDERBARE MENSCHEN.

«Sonderbare Menschen», zirpte die fröhliche Grille und ruhte sich im Schatten der vielen Grashalme von ihrem Gesange aus. Der Schmetterling aber liess sich auf einer grossen Doldenblume

Segen ist der Mühe Preis. (Schiller.)

sonnen und nickte bestätigend dazu. Meister Maikäfer indes brummte recht energisch sein «Ja» dazwischen, denn er hatte es zur Genüge erlebt, wie sonderbar die Menschen sein können. Er hatte zugeschaut, als seine Kollegen an kühlem Morgen von den Bäumen heruntergeschüttelt worden waren, ja, er hatte sogar gesehen, wie sie eines schmachvollen Todes sterben mussten. Hätte er nicht das Glück gehabt, auf niederem Strauche an warmer Halde, von dem ersten Sonnenstrahl getroffen zu werden, es wäre ihm wohl ganz gleich ergangen. Er schauderte beim Gedanken an den traurigen Massenmord. War er denn wirklich so schädlich, dass es seinem Geschlecht gerechterweise so ergehen sollte? Er konnte es wahrlich nicht begreifen, denn er war doch solch ein fröhlicher Kerl.

«Ach, was fragen die Menschen doch nach Fröhlichkeit!» erwiderte lächelnd und halb spöttisch die Grille. «Das Geld ist ihnen angenehmer mein Lieber! Die bare klingende Münze ist's, was ihr Herz begehrt, und die gerade bekommen sie, wenn sie deine Brüder töten. Freu dich nur Maikäferlein, so seid ihr doch wenigstens noch im Tode für die Menschen nützlich! Mir geht's schon nicht so, denn mich kann ihre Weisheit nirgends brauchen. Im Gegenteil, ich stör den Übermütigen wie den Ernstesten durch meinen frohen Gesang und beide möchten mich am liebsten zerretzen, wenn sie mich nur sehen könnten. Dazu fehlen aber den Beiden lebendig, farbenfrohe Augen. In ihren grauen Städten sehen sie nur entweder das Düstere oder aber alles, was nach Gold glänzt! — Sonderbar sind die Menschen, ja sonderbar, denn sie verkaufen ihre frohen Herzen und der gewonnene Tausch heisst entweder Ehre, Besitz, oder Gold! Sonderbare Menschen, die das Gold des Sonnenscheins nicht höher schätzen als harte, blanke Taler, als sorgenvollen Besitz und eine verstaubte Ehre! — Nicht einmal das Gold der Freundschaft kennen sie mehr und mancher Treue wurde vom Nachbarn belogen und betrogen!» «Wie denn? Das kann ich nicht begreifen!» entgegnete kopfschüttelnd und bedenklich der farbenfrohe Schmetterling. Eigentlich hörte er solch unangenehme Geschichten nicht gerne. Er freute sich lieber im trauten Sonnenschein inmitten all der reichen Blütenpracht. Aber man musste doch auch wissen, was man alles von den grossen Menschen zu gewärtigen hatte! «Ach so, du willst es bezweifeln, was ich selbst gesehen habe?» fuhr daher die Grille weiter. «Wisst, es gibt auch Menschen, die wir alle gerne leiden mögen, Menschen mit fröhlichen Augen und freundlichen Herzen. Menschen, die sich an allem freuen, woran wir Freude haben, denen sogar unser Gesang lieb und traut ist, die sich nicht wichtig und erhaben dünken, sondern die einfach froh und dankbar sind für die wunderbaren Güter von Schönheit

Magst du auch klug und weise sein,
Was kümmert das den Sonnenschein?

und Freude, die um sie ausgegossen sind. Sie haben auch Augen, die sehen können, weil ihre Herzen nicht verkauft sind, weil sie wie wir, wertvollere Güter kennen. Und solch ein Mensch kam jeden Morgen hinaus aufs Feld, still, zufrieden und froh. Er störte nicht mit lärmendem Übermut die traute Stille. Dankbar sog er den Segen der Morgenfrische ein und ging dann an sein Tagewerk. Aber eines morgens kam er nicht allein. Sorgenbeladen war sein Rücken und seine Stirne erzählte von Kummer und seine Augen waren traurig. Er hatte es mit den Menschen gut gemeint, zu gut, hatte ihnen vertraut und sie beschenkt, sie aber wollten noch mehr, und so bestahlen und belogen sie ihn und nun sass er mit Sorgen in ihrer Falle drin! Einer von ihnen aber nannte sich immer noch Freund und lief bemitleidend neben ihm durch die Stille unsrer Felder. Er versprach ihm, bestimmt zu helfen. Aber ich sah wohl, wie sich seine Faust im Rücken ballte, als hielte er einen vollgespickten Beutel harter Taler. Aus seinen Augen ging ein heimliches Feuerchen stiller Gier und hinter seiner gerunzelten Stirne errechnete sich das nimmermüde Gehirn den Profit und Gewinn, den er für sich, so ganz für sich allein aus der Schwierigkeit der Lage herausholen wollte! Ja, ja, du sonniges Farbenkind», so wandte sich die Grille im besondern wieder an den Schmetterling, der aufmerksam zugehört hatte. «So kann es den Menschen mit fühlenden Herzen unter ihren eigenen Mitmenschen ergehen! Ja, ja, die Gier ist blinde Leidenschaft und sie tritt alle besseren Werte nieder und schreitet über treue Menschen, wie über Leichname hinweg!» — Erstaunt hatten Schmetterling und Maikäfer zugelauscht. Sie hatte wirklich schon viel erfahren und erlebt, die kleine, fröhliche Grille. Es war wirklich fast ein Wunder, dass sie trotz allem noch so fröhlich sein konnte! «Ja, ja, der Frohsinn und die Dankbarkeit sind Güter, die ich nicht um Besitz und Ehre weggeben würde, noch weniger um das harte Gold! Sonderbare Menschen, dass sie solches tun können!» Wieder nickten die drei. «Aber, es gibt doch auch Frohsinn unter ihnen. Ich hörte sie doch gestern jauchzen und singen, als ich am Waldrand von Blum' zu Blume flog!» — «Gemach Freund Schmetterling, die hörte ich auch,» entgegnete eifrig die Grille, «aber das nenn ich schon lange nicht mehr Frohsinn. Wer so lärmern und johlen muss, um zu zeigen, dass er sich freut, der will nur vergessen, was ihn drückt, oder er möchte einmal wieder sein Herze, das er an Eitelkeit verkauft hat, zurück haben! So ist's, schönes Kind!» Der Sommervogel glaubte es, denn die Grille musste es ja wissen. Aber wusste sie wohl auch, warum so viele Menschen ernst und düster durch die farbigen Wiesen schritten? Ei ja wohl! Die suchten entweder grosse Ehren, die doch kein Zufriedensein spenden, oder aber,

Ein frohes Kindergemüt ist wie der wärmende Sonnenstrahl,
der Kälte und Finsternis verdrängt.

sie grübeln an den Fragen des Lebens herum, sie möchten das Ei des Kolumbus erdenken, statt einfach und schlicht wirklicher Wahrheit Beachtung zu schenken. — Auch das konnte der schillernde Schmetterling begreifen und auch Meister Maikäfer verstand sehr gut. In einem aber waren sich beide einig, dass es aber doch unbegreiflich ist, wenn selbst die Kinder schon, wie die Grossen, nicht mehr froh und zufrieden sein können! «Ja, nicht einmal des Lebens ist man sicher vor ihnen. Brachte mich gestern wahrhaftig ein kleiner Junge in eine ganz kleine Schachtel und hätte ich in günstigem Augenblick nicht rasch entweichen können, ich wäre verhungert und erstickt!» Ganz erregt berichtete Meister Maikäfer sein Erleben und der Schmetterling nickte seufzend dazu. «Auch mich wollte ein Junge fangen, aber ich entkam ihm rasch, rasch und atemlos, ach, ich möcht es nicht nochmals erleben!» «Ja, ich weiss, es ist schwer, denn wir lieben unser kurzes Leben und wollen es nicht zum Spiel für andre geben, aber es gibt doch auch noch Kinder, die sich mit uns freuen, ohne uns Leid zuzufügen, aber es sind nur Kinder von jenen frohen Menschen, von denen ich euch schon erzählt habe, von jenen Menschen, die wir alle lieben können!» Leise seufzte der Schmetterling: «Wenn ich nur auch einmal solche sehen könnte! Sie sind wohl selten?» «Ja, selten, sehr selten!» bestätigte Maikäfer brummend. «Was sagt ihr da von selten?» surrte ein emsiges Bienchen herbei und nippte Honig und sammelte Blütenstaub, denn es hatte keine Zeit zum Rasten, aber gehört hatte es gleichwohl alles. «O, ihr kennt die Menschen noch lange nicht! Sie schaffen wie wir Bienen und freuen sich während dem Wirken! Warum erzählt ihr auch solche Märlein, ihr Müssiggänger?» «Halt gemach, Freund Biene!» hob da die Ameise an, die beständig an ihrem Bau unermüdlich gearbeitet hatte: «So emsig wie du, bin auch ich und meine Schwestern, nicht aber alle Menschen! Sieh zu, wie oft sie auf dem Müssiggang unsern Bau kaltblütig zertreten. Dazu paffen sie aus einer Pfeife oder einem Glimmstengel graue, stinkende Wolken in die Luft und dünken sich gross dabei, indes wir kleine Wesen unser grosses Werk wieder von vorne beginnen müssen, während uns dabei die schlechte Luft, die der grosse Mensch mit sich gebracht hat, noch lange drückt und plagt. Aber nicht genug an dem, sogar die kleinen Füsse der Frauen, deren Herzen doch mitleidiger sein sollten, treten gefühllos unsre Arbeit zusammen und schon sah ich sogar auch unter ihnen welche, die unsere herrliche Waldluft mit hässlichem Zigarettenrauch verpesten. Ach wie töricht, doppelt unschön am Frauengeschlecht, das doch lieblich und froh sein sollte, wie du, freundlicher Schmetterling und emsig und geschickt, wie du, Freundin Bienchen! Nein, nein, du täuschest dich Frau Biene!

Wer immer Wege des Argwohns geht,
Für den weder Ruhe, noch Freude ersteht.

Dich schätzen die Menschen, weil ihnen deine Arbeit sichtbaren Nutzen in reichem Masse einbringt, drum schützen und lieben sie dich! Uns aber achten sie nichts und drum halt ich's mit der Grille, meiner frohen Kameradin. «Sonderbar sind die Menschen, höchst sonderbar!» —

FRIED' UND FREUDE.

Auf dem Feld der Ehren grub man viele ein,
Menschen, junge Menschen, ach es war nur Schein,
Denn die Freud', die Ehre und der Heldentod
Wichen dumpfem Schrecken, Angst und bitterer Not!
Nicht mehr menschenwürdig
War die Grausamkeit,
Nicht mehr ebenbürtig
War das viele Leid
Menschlichen Gefühlen, drum wer kann versteh'n
Krieges Wahn und Morden, Schreck und Untergeh'n? —

Auf dem Feld der Ehren ruhen heute viel,
Grausam blut'ge Mären, brachten sie ans Ziel,
An das Ziel des Krieges, in den bitteren Tod,
Der da endlich endet, unnennbare Not! —
Hinter Tor und Mauern aber viele sind,
Die in stillem Trauern nicht mehr kennt als Kind
Wohl die eigne Mutter, denn zerstümmelt schwer
Hat des Krieges Marter sicherlich ein Heer!
Und in dumpfen Schmerzen fristen sie voll Pein
Ein zerstörtes Leben ohne Sonnenschein,
Ohne frohe Hoffnung, ohne Glaub' und Freud',
Da in dumpfe Bande schloss sie ein das Leid! —
Und wiewohl die Sprache deutlich warnend spricht,
Immer noch sind Menschen auf den Krieg erpicht!
Und er lauert schweigend und er müht sich schon,
Freut auf seine Gröss' sich und auf seinen Lohn! —

Augen auf, ihr Menschen, lasst es nicht gescheh'n,
Dieses neue Morden und sein Untergeh'n!
Doch ihr könnt nicht hindern wohl des Hasses Macht,
Und so wird vernichtet, wer des Leides lacht!
Untergeh'n muss alles, was nicht Friede hält,
Aber dann wird werden eine neue Welt!
Über Leid und Schrecken wird sie siegend steh'n,
Wird durch Schöpfers Walten Fried' und Freude weh'n!

Ohne Selbsterziehung wird auch die Erziehung andrer nicht erfolgreich sein.